


Legány Dezső



Liszt, seine Eltern und sein Vaterland

Im nordwestlichsten Zipfel des heutigen Ungarn gibt es ein kleines Dorf: Rajka. Seine von außen her stark mitgenommene, dicktürmige, aus dem 14. Jahrhundert stammende gotische Kirche wurde innen zur barocken umgestaltet. Dort ist eine Gedenktafel verborgen: In diesem Dorf starb einst der älteste, namentlich bekannte väterliche Vorfahre von Liszt, der Urgroßvater, und hier wurde sein Großvater geboren. Neunzig Kilometer südwestlich von Rajka liegt ein anderer kleiner Ort. Ungarisch nennt man ihn Doborján, deutsch Raiding. In einem seiner bescheidenen Häuser wurde  ZENEAKADÉMIA Liszt geboren. Damals gehörte dieses Dorf zu Ungarn; am Ende des ersten Weltkrieges wurde es Österreich angeschlossen.

Gleich, mit welchen genialen Eigenschaften Liszt in diesem gottverlassenen kleinen Ort geboren worden wäre, niemand würde seinen Namen kennen, wenn sein Vater nicht seiner wegen die bescheidene, ruhige Stellung, sein Heim geopfert hätte, damit die Hoffnungen, die sich in ihm nicht erfüllt hatten, in seinem Sohn Erfüllung finden, und damit auch er sich, gemeinsam mit ihm emporschwingen könne oder beide gemeinsam stürzen. Von ihm erbte Liszt seine musikalische Begabung, den Mut zum Wagnis, von der Mutter das gute Herz, und von ihnen beiden das Wissen um Entsagung und Toleranz, wenn es sein mußte, zusammen mit einer tiefen Religiosität.

Dem Vater von Liszt wurde ein schweres Leben zu-
teil. Er war das zweite Kind einer Familie mit 25 Kin-
dern, aus der ersten Ehe des Großvaters, der nach dem
Tode seiner Ehefrauen dreimal heiratete. Unter seinen
Geschwistern starben etwa zehn noch im Säuglings- oder
im Kindesalter. Der Großvater mit seinem bewegten Le-
ben war zunächst verschiedenorts einige Jahrzehnte
lang Dorflehrer und gewiß zugleich Kantor, dann diente
er auf den Besitztümern der Esterházy's als Schreiber,
Landwirt, Gutsverwalter, Fabrikarbeiter und ganz zum
Schluß als Organist und Chorleiter. In einer so großen
Familie und unter solchen Umständen konnten es die Kin-
der höchstens aus eigener Kraft zu etwas bringen. Adam,
der Vater von Liszt, besuchte vom 14. Lebensjahr an in
Pozsony - deutsch: Preßburg - das katholische Gymnasium,
und während er auch Musik studierte, legte er dort mit
19 Jahren die Abschlußprüfung ab. Danach wurde er bei
den Franziskanern auf Probezeit Ordensbruder-Zögling.
Nach eineinhalbjähriger Vorbereitung auf das Leben als
Ordensbruder wurde Adam Liszt auf sein mehrfaches Er-
suchen wegen seiner unruhigen Natur aus dem Kloster
entlassen. Er inskribierte am Lehrstuhl für Philosophie
der Universität Pozsony, doch mangels Geld gab er sei-
ne Studien nach einem halben Jahr auf, und auch er
wurde ein kleiner Beamter auf den Besitztümern der

Esterházy.

Der Lebensweg der Mutter von Liszt im Kindesalter war noch holpriger. Sie wurde in Krems geboren, 80 Kilometer westlich von Wien, als 10. Kind des Bäckermeisters Mathias Lager, und auf den Namen Anna getauft. Bevor sie neun Jahre alt wurde, verlor sie innerhalb kurzer Zeit beide Eltern, und damit sie etwas zu essen hatte, ging das Kind als Zimmermädchen nach Wien. Sie kam an gute Stätten, und was sie, da sie Waise war, in der Schule nicht mehr lernen konnte, das bemühte sie sich in der Schule des Lebens kennenzulernen. Dort eignete sie sich die Gewohnheiten und das Benehmen der guten Familien, das friedliche Auskommen mit einem jeden an. Dort wurde sie zu der sanften, liebenswerten, stets hilfsbereiten Persönlichkeit, die sie ihr ganzes Leben hindurch prägte. Von Wien aus zog sie im Alter von 22 Jahren zu einem ihrer Brüder in das nahe Sopron - deutsch: Ödenburg - gelegene Nagymarton /heute: Mattersburg, Österreich/, und nach kurzer Bekanntschaft schloß sie die Ehe mit dem aus Doborján nach dort zu Besuch kommenden Adam Liszt, der seinen damals dort lebenden Vater aufsuchte.

Adam Liszt bat der Eintragung in die Matrikel zufolge Ferenc Zambothy /richtig hieß er gewiß Szombathy/ und Julianna Szalay, Taufpaten des innerhalb

eines Jahres geborenen Jungen zu sein. Daher, und auf die Verbindungen des Vaters zum Franziskanerorden verweisend, erhielt der Junge in der lateinisch geführten Matrikel den Vornamen Franciscus. Besonders interessant an der Eintragung ist, daß Adam Liszt in der überwiegend deutschsprachigen Umgebung zwei Ungarn bat, Taufpaten zu sein, auch damit seine eigene Bindung zum Ungartum betonend.

Der kleine Liszt war ein schwächliches, kränkliches Kind, manchmal fast unrettbar. Er begann in der Dorfschule zu lernen, und als er sechs Jahre alt war, wurde der Vater sein erster Klavierlehrer. Dank seiner Genialität entwickelte er sich auf musikalischem Gebiet mit bewundernswerter Schnelligkeit. In Sopron, 20 Kilometer von seinem Geburtsdorf gelegen, trat er als Neunjähriger erstmals vor der Öffentlichkeit auf und einen Monat später in Pozsony, von Rajka, dem Geburtsort des Großvaters, gleichfalls 20 Kilometer entfernt gelegen, mit außerordentlichem Erfolg vor dort wohnenden ungarischen Magnaten. Außer seinem Geburtsdorf verbanden sich Liszt' tiefste kindliche Gefühle mit diesen beiden alten Städten, und im Verlaufe seines späteren Lebens suchte er beide häufig auf. Sopron war der Komitatssitz seines Geburtsdorfes, Pozsony bis Ende des 18. Jahrhunderts 250 Jahre lang die Haupt-

stadt Ungarns, bis Mitte des 19. Jahrhunderts über 300 Jahre hinweg Schauplatz der ungarischen Landtage und Königskrönungen. Letztere Stadt wurde am Ende des ersten Weltkrieges der damals entstandenen Tschechoslowakei angeschlossen und unter dem Namen Bratislava Hauptstadt der Slowakei.

Der Erfolg des Debüts in Sopron und Pozsony weckte in seinem Vater die allergrößten Hoffnungen. Umsonst aber bestürmte er Fürst Miklós Esterházy mit seinen Eingaben, damit er in den Wiener Büros des Fürsten zu einer Verdienstmöglichkeit gelange, von der er dort durch entsprechende Musiker seinen Sohn weiter unterrichten lassen könnte. Nach wiederholten Mißerfolgen ließ er sich schließlich ein Jahr unbezahlten Urlaub geben, und dadurch brach er alle Brücken hinter sich ab. Lediglich ein Jahr lang hatte der kleine Liszt in Wien in der Person Czernys einen echten, berufenen Klavierlehrer. Inzwischen trat er dort bei drei Konzerten auf, dann gab er 1823 in der Hauptstadt seiner Heimat, in Pest, ~~ein~~ Abschiedskonzerte. Schon damals brachte ihn der Vater zu den Pester Franziskanern, um ihn vorzustellen.

Der Vater gab sich fernerhin nicht mit den Wiener und Pester Erfolgen zufrieden. Er wollte seinem Sohn Aufnahme in das hervorragendste Musikunterrichts-

institut Europas, in das von Paris verschaffen - umsonst. Der aus dem Ausland stammende Direktor des Conservatoire, Cherubini teilte dem flehenden Jungen und seinem Vater mit, daß er die Inskription an den überfüllten Klavier-Lehrstuhl nicht genehmige, weil der kleine Liszt Ausländer sei. Liszt war tatsächlich von seiner Geburt bis zum Tode ungarischer Staatsbürger. Es sind zwei auf seinen Namen ausgestellte Reisepässe erhalten geblieben, beide in Weimar. Der eine ist in lateinischer Sprache und wurde 1846 in Buda ausgestellt, der andere ist in ungarischer Sprache und wurde 1874 in dem aus Buda und Pest vereinigten Budapest datiert.

Aus Paris gab es kein Zurück, dies hätte nur eine für das ganze Leben gültige Beschämung bedeutet. Der 12jährige Junge und sein 47jähriger Vater hatten für die Weiterentwicklung ohne jeglichen Klavierlehrer hart mit dem Leben zu ringen. Dadurch, daß er in der klavierkünstlerischen Entwicklung völlig auf sich allein gestellt blieb und der Vater mit eiserner Strenge jede Minute zum Lernen einteilte, mußte in dem Kind und dem heranwachsenden Liszt eine Art tiefer Melancholie entstehen, gleich wie phänomenal seine Erfolge in den Pariser Salons und bei seinen Konzerten in England waren. Als er fast 16jährig seinen

Vater durch Abdominaltyphus plötzlich verlor, bat er seine Mutter aus Österreich nach Paris. Es schien, als würde er die künstlerische Laufbahn völlig aufgeben, sich und die Mutter nur vom Unterricht ernähren und auf alles verzichtend in den Dienst der Kirche eintreten. Vor den Augen der Mutter spielte sich Liszt' Ringen zwischen dem Kirchendienst und der künstlerischen Laufbahn ab, auf letztere zogen ihn Berlioz, Paganini, Chopin und die aufrüttelnde Wirkung der Pariser Revolution des Jahres 1830 zurück.

Als Liszt acht Jahre nach dem Eintreffen seiner Mutter in Paris in die Schweiz und nach Italien zog und in diesen Ländern zusammen mit der Gräfin d'Agoult lebte, auch da ließ die Hilfsbereitschaft der Mutter für ihren Sohn nicht nach. Später erzog sie selbst mit beispielhafter Liebe die drei Kinder, die die Gräfin d'Agoult ihrem Sohn geboren hatte.

In Italien schien es, als würde Liszt seine Heimat vergessen, und er wäre ihr vielleicht endgültig entrissen worden, hätte ihn nicht die Nachricht von der schrecklichen Pester Hochwasserkatastrophe des Jahres 1838 erreicht. Er eilte nach Wien, um den Unglücklichen der Pester Hochwasserkatastrophe durch Konzerte zu helfen, und damit begannen seine fast zehnjährigen beispiellosen Konzerttourneen, die ihn

mehrmals - mit Ausnahme der skandinavischen Halbinsel - ganz Europa bereisen ließen.

Im Winter 1839/40 ging er erstmals seit dem Kindesalter wieder in die Heimat. Mit außerordentlicher Begeisterung wurde er bei seinen Konzerten in Pozsony und Pest, in Győr und Sopron und als er sein Geburtsdorf besuchte, empfangen. Die Hauptstadt und Sopron wählten ihn zu ihrem Ehrenbürger. Von seinen zahllosen damaligen großen Erlebnissen verband sich eines der tiefsten mit dem neuerlichen Besuch bei den Pester Franziskanern und ein anderes, noch früheres, mit seinem Eintreffen in Pozsony. Dort tagte gerade der ungarische Landtag; mit zwei seiner herausragenden Staatsmänner, den Grafen István Széchenyi und Lajos Batthyány, schuf er sehr bald eine für das ganze Leben gültige Beziehung.

1846 weilte er wiederum in der Heimat. Damals gab er seine ausgedehntesten Konzerte in Ungarn. Er begann in der Hauptstadt, in Pest, im Mai mit fünf Konzerten und beendete sie im November und Dezember im südlichen und östlichen Teilen Ungarns, in Temesvár, Arad, Lugos, Nagyszeben /deutsch: Hermannstadt/, Kolozsvár /deutsch: Klausenburg/ und Nagyenyed. Diese Städte gehören seit Beendigung des ersten Weltkrieges unter den Namen Timisoar, Arad, Lugoj, Sibiu, Cluj-Napoca und Aiud zu Rumänien.

Schließlich besuchte er, der Konzertreisen, die eine neue Epoche in der Musikgeschichte eröffneten,

müde geworden, im Mai 1848 sein Heimatdorf und das nahe Kismarton, mit deutschem Namen Eisenstadt, das seit Ende des ersten Weltkrieges zum Territorium Österreichs gehörte. Dorthin ging er auf Bitten des Franziskaner-Paters Albach, den er seit seinen Jugendjahren hoch schätzte, und dem er seine erste Messe, die Messe für Männerchor widmete. Danach ließ er sich als Hofkapellmeister in Weimar nieder, um zurückgezogen von den erschöpfenden Tournéen als Klavierkünstler möglichst viel Zeit zum Komponieren zu haben. Doch da und durch den Neid auf die unerhörten klavierkünstlerischen Erfolge seiner Virtuosen-Epoche hin verschärften sich auch die Angriffe gegen ihn. Wegen der ungezwungenen, französischen Manieren seines Auftretens, seiner außerordentlichen Werte in der Vortragskunst und in der Komposition und seiner Leistungsfähigkeit nannte man ihn oberflächlich. Seine der Musik der Romantik einen so großen Dienst erweisenden und aus diesem Grunde die Namen anderer Komponisten, zum Beispiel die von Schubert, Bellini, Donizetti und auch etliche deren Themen verbreitenden, unvergleichlichen Phantasien und seine mit diesen verwandten Werke schrieb Liszt den ihn anfeindenden Kritikern zufolge wegen der Armut eigener Ideen, als hätte auch Brahms seine Variationen auf Themen von Haydn, Schumann, Händel und Paganini aus

Ideenarmut heraus komponiert. Hierauf ist es zurückzuführen, daß die Klavierwerke von Liszt auch seither starr und unsinnigerweise durch ihre willkürliche Einreihung hierhin oder dorthin in zwei große Kategorien, eine Art hochwertigerer Originalwerke und als minderwertig betrachteter Bearbeitungen aufgeteilt werden. Jene Kritikeien, mit denen Liszt' in seiner Weimarer Zeit geschriebenen 12 Symphonischen Dichtungen und die Programmusik verpönt wurden, sind ebenso unhaltbar. Warum ist es gut, wenn Beethoven die Sätze seiner VI. Sinfonie mit Programmtiteln überschrieb und in der Coriolan- und der Egmont-Ouvertüre gleichzeitig Charakterbilder schuf, und warum ist es schlecht, wenn Liszt dem Titel der Faust-Symphonie hinzufügte: "in drei Charakterbildern"? In diese Virtuosen- und Weimarer Epoche reicht auch der Mythos von der Heimatlosigkeit Liszt' zurück. Die beispielgebenden Kämpfe, die glänzenden Siege und den tragischen Fall des ungarischen Freiheitskampfes der Jahre 1848/49 konnte er nur aus der Ferne sehen. Als jedoch die bestialische Vergeltung losbrach, und am gleichen Tage in Pest der erste ungarische Ministerpräsident Lajos Batthyány und in Arad 13 Generäle des Freiheitskampfes ungarischer, deutscher, serbischer und kroatischer Mutter-

sprache hingerichtet wurden, setzte Liszt ihnen und den Hunderten Hingerichteten, den Zehntausenden für lange Zeit Eingekerkerten mit seiner Komposition Funérailles, October 1849 ein bleibendes Denkmal. In dieser Hinsicht haben sich Liszt's Gefühle auch nach drei Jahrzehnten nicht verändert. Aus Budapest schrieb er in einem seiner Briefe aus dem Jahre 1879 einer russischen Frau fürstlicher Abstammung in das Ausland: "Wenn Sie meine Zeilen erhalten, werde ich in Kolozsvár sein. Von hier sind es 18 Stunden mit der Eisenbahn, doch ich habe meinem alten Freund Sándor Teleki versprochen, daß wir einander in seinem Heim wiedersehen, bevor wir ans Ende unserer Bahn gelangen...." Im Jahre 1849 wollte man ihn in der Reihe der ruhmreichsten und verehrungswürdigsten Gesellschaft der Welt, der Märtyrer der ungarischen Vaterlandsliebe aufhängen. Teleki gelang es, aus der Gefangenschaft zu flüchten und vor dem Galgen zu fliehen, ich weiß selbst nicht, wie."

In Weimar schrieb er eines seiner hervorragendsten kirchenmusikalischen Werke, die Missa solennis zur Einweihung der Basilika von Esztergom im Jahre 1856, und auf Ersuchen des Erzbischofs dirigierte er selbst die Uraufführung in Esztergom. Von dort nach Pest gekommen, bat er die Franziskaner um Aufnahme als confrater.

Zwei Jahre später, 1858 traf er neuerlich in Pest ein, um im Nationalmuseum und in der Innenstädtischen Pfarrkirche die Missa solennis zu dirigieren. Damals bekam er im Rahmen einer feierlichen Inaugurationszeremonie von den Pester Franziskanern die Urkunde eines confrater.

Noch im gleichen Jahr geriet er wegen des Auspfeifens der ausgezeichneten komischen Oper Der Barbier von Bagdad von Peter Cornelius in Zwiespalt mit dem Weimarer Publikum und verzichtete auf seine Stellung als Kapellmeister. Ein Jahr später starb sein einziger Sohn Daniel an Schwindsucht. Zu seinem Gedenken schrieb er unter dem Titel Les Morts - Die Toten - seine erste Trauerode und widmete die Komposition seiner jüngeren Tochter Cosima; es war Liszt' schriftlicher Wunsch, daß diese dereinst bei seiner Beisetzung gespielt werde, Cosima jedoch respektierte diesen Wunsch beim Tode ihres Vaters nicht. Eineinhalb Jahre nach Daniel starb Liszt' ältere Tochter Blandine bei der Geburt ihres Kindes. Seine neuerliche, schreckliche Erschütterung verströmte Liszt in den hoheitsvollen Weinen, Klagen Variationen. Damals lebte er schon in Rom, mit dem seit 12 Jahren so oft und mit so vielen eifrigen Bemühungen geplanten, schließlich durch neuerliche Ver-

bote endgültig abgeschlossenen Gedanken an eine Heirat mit der aus Polen stammenden Fürstin Carolyne Sayn-Wittgenstein hinter sich. Carolyne verschloß sich vor der Welt in ihren Fanatismus, Liszt hingegen vollendete in einem Römer Kloster sein Oratorium Die Legende von der heiligen Elisabeth. Er begann am Christus zu arbeiten und wurde zwei Jahre später Abbé. Das erlebte seine Mutter noch in Paris, doch nach einem Dreivierteljahr starb sie. Nach ihrem Tode komponierte er zum Christus-Oratorium das Tristis est anima mea und das Stabat mater dolorosa, den herzergreifendsten Teil des Oratoriums.

Der Abbé Liszt wurde viel verspottet. Dabei war dies eine vielfach erwiesene, natürliche Folge der durchlebten letzten fünf Jahre, der von seinen Eltern ererbten Religiösität und seiner Bindung an die Pester Franziskaner. Neben all dem blieb der Abbé Liszt ein Künstler von Fleisch und Blut, und wenn er eine menschliche und künstlerische Beziehung fand, zählte es für ihn auch weiterhin nicht, wer welchem Glaubens war. In Budapest lebte er in dauernder Freundschaft mit dem fast atheistischen Pulszky, hervorragender Archeologe und Direktor des Nationalmuseums, sowie Großmeister der Freimaurer-Großloge und mit dem türkischen Hauptkonsul, dem mohammedanen Feridun Bej. In der kalvinis-

tischen Kirche in Budapest wählte er den besten Organist in ein Wettbewerb für die Weltausstellung in London, denn in dieser Kirche fand er dafür die Gelegenheit und dann ging er auch in die Synagoge, um dort auf der besten Orgel der Hauptstadt das brillante Spiel von Saint-Saëns mitanzuhören. In Wien wirkte er in den Jahren 1870 mit dem hervorragenden Oberkantor der dortigen Synagoge, Sulzer auf einem Konzert mit, der Die Allmacht von Schubert-Liszt sang. In Budapest sah man ihn jeden Morgen in der Früh, als noch kaum jemand auf der Straße war zum beten in eine katholische Kirche gehen, meistens zu den Franziskaner, wo eine Gedenktafel darüber auch noch heute zu sehen ist, keinesfalls aber um sich zu rühmen. Die neue russische Musik, unter deren Komponisten Liszt den griechisch orthodoxen Borodin, Cui, Rimsky-Korssakow persönlich kannte, schätzte er sehr hoch. Sein größtes katholisches Oratorium, Christus, hatte Liszt in der Weimarer lutheranischen Kirche, deren Akustik dort die beste war, bei der Aufführung selbst dirigiert.

Auf deutschem Sprachgebiet war er immer als Franz, in Frankreich als François, in Italien haben ihn die italienischen Blätter als Francesco und in Ungarn wurde er stets als Ferenc erwähnt. Liszt hatte gegen keine dieser Bezeichnung Einwand erhoben und er löste das

Problem auf solche Weise, daß seine Unterschrift auch in den Briefen an seine Mutter einfach F. Liszt war.

Noch auf einem anderen Gebiet war Liszt beispielweisend geduldsam: im Verständnis der Armut. Vom Anfang seiner Virtuosenzeit bis zu seinem Tode hatte er Vermögen an Arme, an Waisen, an verlassene Kinder und alte Leute verteilt, hatte in verschiedenen Ländern, wo er eben verkehrte, Institutionen für hilflose Kranke, oder für musikalische Zwecke reichlich unterstützt und bei der Aufstellung der Statue von Beethoven in Bonn und Wien war er der größte Mäzen. Er hätte vielfacher Millionär werden können, wenn er nicht so gehandelt hätte. Aber eben deshalb wurde er nie reich. Einen so freigiebigen Künstler gab es nie und es wird auch nie wieder einen solchen geben. Wurde er nicht in Versuchung gebracht, sich in seiner bis zum Ende seines Lebens unerschöpfbaren Wohltätigkeit an das schwere Kindesalter seines Vaters und seiner Mutter zu erinnern? War er kein teurer Anhänger des heiligen Franziskus von Assisi und des heiligen Franziskus von Paola? Warum schrieb er zu ihren Lobpreisung seine zwei berühmten Klavierlegenden, warum den Sonnenhymnus des heiligen Franziskus von Assisi?

1865, schon als Abbé, ging er wiederum nach Pest und führte das Oratorium Die Legende von der heiligen Elisabeth auf, und bei einem anderen Konzert spielte er unter anderem seine zwei für Klavier geschriebenen

ausgezeichneten Legenden mit dem Titel St. Francois d'Assise. La prédication aux oiseaux und St. Francois de Paule marchant sur les flots. Von da an wohnte Liszt, so oft er sich in Pest aufhielt - bis er im November 1871 seine erste ständige Pester Wohnung mietete -, manchmal monatelang, beim innenstädtischen Abt-Pfarrer Mihály Schwendtner, jenem tapferen Priester, der nach dem Fall des Freiheitskampfes zum Tode verurteilt wurde, und den nur das Glück vor der Hinrichtung rettete. 1867, beim politischen Ausgleich mit Österreich, konnte man ihn wiederum in Pest sehen, um seine bei der Krönung aufgeführte Ungarische Krönungsmesse zu hören.

Von 1869 an, als er seine Rundum-Reisen zwischen Rom, Budapest und Weimar aufnahm, weilte Liszt über 18 Jahre hinweg, bis zu seinem Tode jährlich in der Heimat, während es inzwischen Jahre gab, in denen er nicht nach Rom oder Weimar ging. Im Sommer 1871 wurde er auf Vorschlag von Ministerpräsident Gyula Andrássy zum ungarischen königlichen Rat ernannt. Der andere Höhepunkt seiner Bindung an Budapest war sein 1873 mit großem Prunk mit der Aufführung des Christus-Oratoriums gefeiertes 50jähriges Künstlerjubiläum. Der dritte Höhepunkt dauerte unabgeschlossen bis zu seinem Lebensende, von dem Zeitpunkt an, als 1875 unter seinem

Vorsitz die heute den Namen Liszt tragende Musikakademie eröffnet wurde.

An der Schwelle seines siebzigsten Geburtstages, im Januar 1881 zog Liszt in seine neue, großartig eingerichtete und letzte Budapester Wohnung im neuen Gebäude der Musikakademie. Einige Tage nach seiner Ankunft davon erfahrend, daß in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie erstmals in Budapest, unter dem Vorsitz des jungen Grafen Albert Apponyi, ein Circle français entstanden war, ersuchte er sofort um Aufnahme in denselben. "Meine Bildung ist durch und durch französisch", begründete er in einem Brief seine Anmeldung. Liszt war von einer österreichischen Mutter geboren worden, doch vom 12. Lebensjahr, dem empfänglichsten Alter an lebte er in Paris, und dort wechselte er in seiner Sprache, seiner Kultur, seinen Gewohnheiten bis zum Lebensende zum Französischen über. Er korrespondierte ausschließlich französisch mit dem Weimarer Großherzog, mit Hans Bülow und all seinen Kindern, in 80 Prozent seiner Briefe auch mit seiner Mutter und mit den meisten Leuten. Doch dadurch wurde Liszt noch kein Franzose, sondern ein Mann von französischer Bildung. Hinsichtlich seiner Zugehörigkeit und seiner Gefühle bekannte er sich in seinen Briefen

stets als Ungar, nur die Ungarn nannte er seine Landsleute, Ungarn sein Vaterland. Trotz des deutschen, französischen, italienischen Hintergrundes wurde Liszt nicht zum Kosmopoliten, sondern er blieb für jedes Volk und jede Kultur offen, wie er es auch gegenüber Leuten gleich welcher Religion war, obwohl er seinen eigenen Glauben nicht aufgab. Seine Heimat kannte er gut, nicht nur aus der Kindheit und der Virtuosenzeit, sondern noch eher aus seinen letzten 18 Jahren, als er jedes Jahr zu Hause lebte, manchmal ein halbes Jahr, manchmal monatelang - in der Hauptstadt und viele Orte bereisend.

Während auf diese Weise sein Leben äußerlich scheinbar immer glanzvoller wurde, konnten nur wenige das sich in ihm vollziehende Drama sehen. In der zweiten Hälfte der siebziger Jahre schlug ihn, auch als Folge seines überhetzten Lebens, eine fast zweijährige, immer tiefere Depression in Fesseln. Seine Briefe vom September 1876: "Es kostet mich Kraft, gewisse Stunden und Tage zu überleben"; vom Januar 1877: "Eine unbeschreibliche Depression wird meiner Herr"; vom November 1877: "Ich fühle, ich bin am Ende, ja am Zusammenbruch angelangt - und wünsche keine Verlängerung... Ich bin des Lebens schrecklich müde, doch weil ich meine, daß Gottes fünftes Gebot 'Du sollst nicht töten'

sich auch auf den Selbstmord bezieht, friste ich mein Leben in tiefster Reue und Buße." Nach diesem schrecklichen Zwiespalt lebte er noch neun Jahre und komponierte bis heute wirkende Meisterwerke.

Dann, als er von dieser Depression irgendwie, ganz aber niemals genesen war, kamen die Demütigungen, die bis auf Messers Schneide gehenden Gegensätze von Seiten Carolynes, weil Liszt nicht mit Wagner brach, dessentwegen Cosimas frühere Ehe mit Bülow zerbrach, und vor dessen musikalischem Einfluß Carolyne um Liszt fürchtete. Es kamen die Spöttereien Wagners und Cosimas, weil er nicht mit Carolyne brach, sondern mit ihr korrespondierte und bei seinen Aufenthalten in Rom überhaupt mit der unglücklichen Carolyne sprach, und die Entfremdung Bülows, weil er Verbindung mit Cosima, die ihn verlassen hatte, und mit Wagner hielt. Liszt hätte einen jeden von ihnen zu behalten gewünscht, deshalb wandten sich alle gegen ihn. Dies alles löste in Liszt die Musik der Mephisto-Polka, die späten 3 Mephisto-Walzer, die 4 Valses oubliées, den Csárdás obstiné und den Csárdás macabre aus, eine Art Flucht aus den Beklemmungen, doch auch Konfrontation gegenüber den Herausforderungen des Lebens, eine Verschärfung der spöttischen und entflammbaren Züge in der Natur von Liszt oder seiner Melancholie.

Die seelischen Zusammenbrüche, die Demütigungen,

die Verstärtheit treiben schwache Völker und Menschen in den Tod. Doch in den sich der höchsten Gerechtigkeit überlassenden Völkern und Menschen, wie Liszt es war, erschließen sie schlummernde Kraftquellen, das Ringen mit sich selbst - und sie werden der Dinge Herr.

An seinem letzten Budapester Tag, am Vormittag des 11. März 1886 ging er in die Pester Franziskanerkirche und betete lange. Dann ließ er warm seinen Blick in der ihm seit langem lieben Kirche umherschweifen. Hatte er Abschied genommen? Wollte er sich dort begraben lassen? Schon seit mehr als zehn Jahren hatte er bei den Franziskanern sein Totenkleid schneidern lassen. Hatte er es deshalb dort schneidern lassen, damit er anderswo ohne dieses begraben werde?

In der Nacht reiste er ab zu seinem letzten, westlichen Triumphzug. Der Zug brachte ihn weder lebend, noch tot zurück. Doch überall hin trugen seine Werke seine Vorbildlichkeit - von Budapest bis Amerika, von Rom und Weimar bis nach Japan.

Gedenken wir unserer Mütter und Väter und mit dem ersten Satz des Du berceau jusqu'à la tombe, der von Liszt 70jährig geschriebenen, letzten und schönen Symphonischen Dichtung, dem Wiegenlied, mit der Trauermusik des Aux Cypres de la Villa d'Este und dem Zweiten Mephisto-Walzer der Mutter und des Vaters von Liszt.

Wir alle wurden aus der Liebe unserer Mütter heraus
geboren, wie Liszt, und aus der Kraft unserer Väter
zum Kampf in Prüfungen, weil wir alle Mitglieder einer
einzigen großen Familie sind, wir, die vielsprachigen
Menschen dieser Erde.

Dezső Legány



ZENEAKADÉMIA
LISZT MŰZEUM